

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2016)
Heft: 6

Artikel: Eine Pionierin geht in Pension
Autor: Kurmann, Bernadette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Pionierin geht in Pension

Über 20 Jahre war Heidi Burkhard Sozialvorsteherin von Werthenstein; 16 Jahre lang Geschäftsleiterin des Spitex Kantonalverbandes Luzern. Sie kennt die Entwicklung der Spitex wie keine zweite, nun geht sie in Pension.

Als Heidi Burkhard 1995 ins Amt der Sozialvorsteherin einstieg, gab es in Werthenstein/Wolhusen eine Familienhilfe und eine Gemeindegrenzenpflege. Zwei Jahre später fusionierten die beiden Organisationen, und es entstand wie vielerorts ein Spitex-Verein. Auf schweizerischer Ebene wurde 1996 das neue Krankenversicherungsgesetz (KVG) eingeführt. Neu bezahlten die Krankenkassen Beiträge auch an Spitex-Pflegeleistungen; den Rest trugen die Gemeinden. Zum ersten Mal waren nicht nur die Gemeinden für die Finanzierung zuständig. Mit der Pflegefinanzierung von 2011 übernahm die Organisation weitere Dienstleistungen – unter anderem die Ausbildungsverantwortung für das Personal.

Neue Strukturen

Die Spitex musste ihre Strukturen an die neuen Gegebenheiten laufend anpassen. Die Gemeinden und Krankenkassen bezahlten und wollten wissen, wie viel eine Stunde Arbeit kostet: bei der Beratung, der Grund- und der Behandlungspflege. Der Spitex Verband Schweiz lancierte schweizweit ein Abklärungsinstrument, das heutige

RAI-HC. «Gleichzeitig wurde eine neue EDV eingeführt, das Personal für das neue Instrument geschult, sodass innert kurzer Zeit 80 Prozent der Vereine das Instrument eingeführt hatten», erinnert sich die Geschäftsleiterin.

«Bedarfsabklärungen, die neue Pflegefinanzierung, die Ausbildung des Spitex-Personals – all diese Leistungen waren für die Gemeinden ein zusätzlicher Kostenfaktor», weiss die ehemalige Sozialvorsteherin. Die Gemeinden befürchteten eine Kostenexplosion, gleichzeitig waren sie laut

Gesetz zu den Leistungen verpflichtet. «Doch das Risiko war kalkulierbar», sagt die Spitex-Pionierin: «Die Spitex arbeitete schon damals auf ärztliche Anordnung. Das garantierte, dass sie keine unnötigen Leistungen erbrachte. Auch hatte die Spitex viel Erfahrung und Know-how. Damit war und ist diese Zusammenarbeit ideal.»

Mehrwert für Klienten

Wie profitierten die Klientinnen und Klienten vom Professionalisierungsschub? «Wir halten uns an das Gesundheitsgesetz, das besagt, dass Hilfe und Pflege zu Hause von den Gemeinden angemessen angeboten werden müssen. Die Pflege, die hauswirtschaftlichen Leistungen und die Sozialbetreuung waren bei der Spitex schon immer ausgezeichnet», betont Heidi Burkhard. Sie verweist auf zahlreiche Angebote, die im Rahmen der Professionalisierung hinzukamen: Entlastungsangebote für pflegende Angehörige, Angebote der Psychiatrie oder die Koordination von Notruf- und Mahlzeitendienst zwischen SRK und der Spitex. Heidi Burkhard hat sich dafür eingesetzt, dass die Spitex den hauswirtschaftlichen wie den pflegerischen Bereich anbietet. Die Haushilfe arbeite vor Ort, die Mitarbeitenden kennen die Menschen. Sie würden schnell erkennen, wann zusätzliche Unterstützung erforderlich sei. Danach würden die Fachdienste eingesetzt. «Beide Leistungen in ein und demselben Verein sind ein echter Mehrwert und eine Erleichterung für die Klienten.»

Noch viel zu tun

Nach Einschätzung von Heidi Burkhard gibt es für die Spitex auch in Zukunft viel zu tun. Im Kanton Luzern zum Beispiel werden bald alle Spitex-Organisationen die Palliative Care anbieten. Ein weiterer Bereich sei das Thema Demenz. «Dafür brauchen wir Fachpersonal und müssen es ausbilden. Das bedeutet viel Arbeit, und die ist nicht zum Nulltarif zu haben.»

Bernadette Kurmann

«Die Spitex hat sich in den letzten Jahren enorm professionalisiert»

